LANDWIRTSCHAFT - MIT ODER OHNE NATURSCHUTZ ?

Gebhard Quinger

1. Konkretisierung des Themas:

Um Irrtümer auszuschließen: Die Formulierung meines Themas stammt von der Akademie und nicht von mir, denn für Landwirte stellt sich das Thema nicht mehr im Sinne der Alternative "mit oder ohne", sondern nurmehr im Sinne des "Pro und Contra", des "Für oder Gegen", wobei beklagenswerterweise sich in den letzten 15 Jahren die Contraststellung massiv verhärtet hat und zwar – wenn man von vielen deklamatorischen Schaufenstererklärungen und von wenigen Ausnahmeerscheinungen absieht – auf beiden Seiten.

Haben Sie bitte Verständnis dafür, wenn ich das so unmittelbar anspreche, denn Klarheit über diese bedauerliche Situation ist die erste Voraussetzung für eine positive Veränderung.

2. Ackerbaukultur gestern und heute:

Wir Landwirte halten uns im allgemeinen darauf viel zugute, daß wir – genauer gesagt unsere bäuerlichen Vorfahren (und selbstverständlich auch die forstwirtschaftlichen) – Schöpfer, Gestalter und Erhalter unserer heutigen Kulturlandschaft sind, die neben einer hohen Nahrungsproduktivität ein großes Erholungs- und Regenerationspotential und nicht zu unterschätzende ästhetische Werte verkörpert.

Wenn ich mein engeres Wohngebiet, die Moränenlandschaft der jüngsten, der Würmeiszeit, als Beispiel nehme, mit einer Humusdecke, die kaum älter ist als 10 – 12 Tausend Jahre, und wenn man weiß, hier im regenfeuchten Gebiet des Alpenvorlandes wird seit mindestens zweitausend Jahren Landwirtschaft getrieben und zwar nicht nur Grünlandwirtschaft, sondern dazwischen auch immer wieder Ackerbau – nicht erst seit es Hybridmais gibt – und in dieser Zeitspanne wurde die Ertragskraft dieser kritischen Böden nicht kaputtgemacht sondern angereichert, dann kann man besten Gewissens von einer Ackerbaukultur sprechen, die hohe Anerkennung verdient.

Das gilt natürlich auch mit Variationen für andere Regionen bis hin zu den Intensivgebieten der alten Kornkammern und Hackfruchtgebiete, wo man von der gleichen

Fläche Nahrung für mehr Menschen gewinnen konnte oder fast gärtnerisch gestalteten Sonderkulturbaubetrieb. Der fränkische "Wengerter" ist ja hochdeutsch ein "Weingärtner". Hier haben wir, die heutigen Landwirte, unser kulturelles Erbe übernommen und stehen dieser überkommenen bäuerlich-gärtnerischen Ackerbaukultur gegenüber in einer großen, geradezu historischen Verantwortung.

Und hier, genau hier, setzt die erste Anfrage ein, die ich – etwas zögernd – die kritische Anfrage der "anderen Seite", sagen wir die der "Naturschützer" nenne: "Seid Ihr denn noch das, für was Ihr Euch ausbebt? Seid Ihr noch die Träger der alten bäuerlichen Ackerbaukultur oder hat sich mit all den vielen kleinen und großen Veränderungen in Eurer Arbeit, in Eueren Betrieben, in Eurer Wirtschaftsweise nicht auch der Charakter Eurer Tätigkeit und Eures Berufes grundlegend geändert?"

Diese Frage ist berechtigt. Wir werden uns ausführlich mit ihr zu beschäftigen haben. Wenn ich aber gerade gezögert habe, sie als eine Anfrage "der anderen Seite" zu bezeichnen, dann deshalb, weil es eine Frage ist, die sich nicht nur aus der Sicht des Naturschützers stellt, sondern die sich zu allererst jeder stellen muß, der mit der Natur arbeitet, der die Aufgabe hat, sie ökonomisch zu nutzen und sie gleichzeitig so zu pflegen, daß auch noch die Kinder und Kindeskinde in und von dieser Natur leben können.

Es ist die Frage, die sich der Ackerbaukultur treibende Mensch seit altersher hinsichtlich der *Nachhaltigkeit* seines Tuns schlechthin zu stellen hatte und hat, und nur dort, wo durch die Praxis diese Nachhaltigkeit über Generationen hinweg bestätigt wurde, kann von echter Ackerbaukultur gesprochen werden.

3. Der Konflikt zwischen den Schützern und den Nützern:

Damit sind wir aber schon auf den fundamentalen Unterschied zwischen dem klassischen Naturschutz auf der einen und der die Natur in Nutzung nehmenden und in Nutzung haltenden Landwirtschaft auf der anderen Seite gestoßen.

Wenn Ich vom "klassischen Naturschutz" spreche, so wie ich ihn als junger Bub, der Bauernsohn und naturwissenschaftlich Interessierter Pennäler in einem war, erlebt habe, so war das für mich – wie sicher für viele meiner Zeitgenossen – eine in erster Linie ästhetische und eine konservierende Angelegenheit, etwa wie es in der Definition eines großen Lexikons zum Ausdruck kommt, das etwa eineinhalb Generationen alt ist. Da heißt es unter dem Stichwort "Naturschutz":

"Bestrebungen, die noch vorhandenen Naturdenkmäler, die bedrohten Pflanzen- und Tierarten sowie die Reste ursprünglicher Landschaftsformen und Lebensgemeinschaften dauernd zu erhalten, soweit dem nicht überwiegende wirtschaftliche Gesichtspunkte entgegenstehen." (1)

Die ökologische Gesamtsituation, die Weckung und Schärfung eines Verantwortungsbewußtseins für die Intakthaltung unserer Ökosysteme und ihrer Regelkreise, also die ethische Verantwortung unserer Natur als Ganzem gegenüber, hatte noch bei weitem nicht das heutige Gewicht.

Auch zwischen den Landwirten und dem so verstandenen Naturschutz waren die Verhältnisse relativ klar. Sie bearbeiteten verschiedene Gebiete: Wo Naturschutz – meistens im Sinne eines Reservates – anging, hörte ökonomische Landwirtschaft auf und umgekehrt.

Zusammenstöße und Interessenskonflikte gab es zwar bei größeren Meliorationen, z.B. bei Begrädnungen von Flüssen und Bachläufen, von Moorkultivierungen usw. Aber bis weit in die 60er Jahre war der Schutz bzw. die Erhaltung ganzer Ökosysteme nur relativ selten Gegenstand einer unmittelbaren Auseinandersetzung zwischen Naturschutz und Landwirtschaft.

Erst mit der zunehmenden Intensivierung, der immer stärkeren Technisierung und den laufenden Produktivitätssteigerungen, dem steigenden Einsatz von Chemie und der auch immer rationelleren Umgestaltung der Agrarlandschaft erhielt auch der Naturschutz immer stärkere Akzente der Verteidigung und der Erhaltung bedrohter Biotop und der ökologischen Vielfalt insgesamt.

Schließlich sind die Biotopveränderungen ja weit mehr die Ursache des Rückgangs von Pflanzen- und Tierarten als z.B. der Einsatz von chemischen Mitteln. (2)

Heute ist der offene Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie nicht nur zwischen Naturschutz und Landwirtschaft, sondern auch innerhalb der Landwirtschaft selbst, eines der großen ungelösten Agrarprobleme, meines Erachtens viel wichtiger als die kläglichen Optimierungsversuche der landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen.

4. Der ökonomische Druck:

Um das zu verdeutlichen, muß wenigstens eine kurze Darstellung des ökonomischen Drucks gegeben werden, unter dem die Landwirte heute stehen.

Die Landwirtschaft der Bundesrepublik und der EG versorgt heute die Bevölkerung billiger mit Nahrungsmitteln als jemals vorher. Der Anteil der Nahrungsmittel am Preisindex der Lebenshaltungskosten aller privaten Haushalte beträgt heute nur noch 17,5 %. Dabei erhält der Bauer von jeder ausgegebenen Verbrauchermark nur noch 44 Pfennige. In den vergangenen fünf Jahren (von 1976 bis August 1981) stiegen die Lebenshaltungskosten der privaten Haushalte um 24,8 %, die Einkaufspreise landwirtschaftlicher Betriebsmittel um 23,3 %, die Erzeugerpreise landwirtschaftlicher Produkte aber nur um ganze 3 %.

Im August 1981 mußte der Bauer 20 % Einheiten seiner Erzeugnisse *mehr* als 1976 verkaufen, um die *gleiche* Einheit Betriebsmittel wie 1976 einkaufen zu können. Das heißt: Er mußte um 20 % mehr produzieren. Das ist auf Betriebsmittel bezogen. Bezogen auf die Lebenshaltung ergibt sich sogar eine notwendige Produktionssteigerung von 21 %.

Hinter diesen Zahlen verbirgt sich der Zwang, der gnadenlose Zwang

- zur Erhöhung der Flächenintensität
- oder zur Flächenaufstockung.

Bei beiden Alternativen bzw. auch bei einer Kombination zwischen beiden dürfte die Gefahr sehr groß sein,

- daß Umweltbelastungen zunehmen
- oder daß bei vergrößerten Schlägen und Betrieben das bisher noch aufgelockerte Landschaftsbild zusehends verschwindet
- und daß das zwar künstlich geschaffene, aber ursprünglich sehr gesunde und stabile Agrarökosystem einem Streß und einer Auspowerung unterworfen wird, denen letztlich auch mit agrarkulturellen Maßnahmen nicht mehr Einhalt geboten werden kann.

Warnende Signale dafür gibt es genug.

(1) Herder Konversationslexikon 1934

(2) Prof. Dr. Bick: "Landbewirtschaftung und Ökologie", DLG 1981

Diese Entwicklung läuft ja nicht erst in den fünf eben zitierten Jahren, sondern einmal stärker, einmal abgeschwächer seit mindestens zwei Jahrzehnten.

Lassen Sie mich dazu noch ein Beispiel aus dem Getreidebau bringen:

Der Weizenpreis stieg von 1960 (44,10 DM/dt) bis 1980 (48,45 DM/dt) um 10 %, die Preise der landwirtschaftlichen Betriebsmittel um 94 %. Um 1980 einen gleichen Gewinnerlös zu erhalten wie 1960 war eine Steigerung der Flächenintensität von 52 % erforderlich. Tatsächlich wurde aber der Gewinn nicht nur gehalten, sondern von 1960 bis 1980 von 1.495 DM/ha auf 2.141 DM/ha gesteigert. Diese Mehreinnahme wurde zu 25 % über den Preiseffekt und zu 75 % über den Mengeneffekt erzielt.

Das letzte Jahr (Wirtschaftsjahr 1980/81) brachte Gewinneinbußen zwischen 13 % und 15 %, im jetzt laufenden wird sich dieser Trend bei den völlig stagnierenden Erzeugerpreisen fortsetzen. Wir haben Schätzungen in Höhe von weiteren 10 % vorliegen.

Das alles sind Zeichen eines *ökonomischen* Kampfes um Sein oder Nichtsein einer großen Zahl von Bauernhöfen, denn ähnliche Kennziffern wie aus dem Getreidebau könnten auch aus allen anderen Produktionssektoren gebracht werden. Und um Hinweisen auf die doch schon vorhandene Überschußproduktion vorzubeugen, muß ich dazu feststellen, daß Überschüsse ein volkswirtschaftliches Problem sind; der unter ökonomischem Druck stehende Landwirt für sich und die Aufrechterhaltung seines Hofes aber nur betriebswirtschaftliche Entscheidungen treffen kann. Und leider stehen volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Optimierungen oft in direktem Widerspruch zueinander.

5. Die Reaktion der Landwirte

Nun denken Sie sich bitte in die psychologische Situation eines solchen Bauern hinein und überlegen sich seine Reaktion, wenn wir ihm sagen, daß das, was er unternimmt, um seinen Betrieb über Wasser zu halten, unter Umständen mittel- oder langfristig ökologisch riskant, ja schädlich sein kann. Obwohl es ihn und seine eigene Zukunft selbst betrifft, wirkt das auf ihn, wie wenn man einem Ertrinkenden, der verzweifelt versucht, aus dem Wasser zu kommen, zuzurufen, er soll aufpassen, daß er sich, wenn er so durchnäßt an Land ist, nicht den Schnupfen holt.

Und wenn man noch etwas für ihn in seinem Berufsalltag Fernliegendes, z.B. den Stand-

ort einer seltenen Orchidee oder die Brutplätze von Brachvögeln, zum Anlaß nimmt, um ihn in seiner Arbeit mit Einschränkungen und Auflagen zu behelligen, so ist es um seine Seelenruhe geschehen und der unmittelbare Krach ist da.

Denn er, der betroffene Bauer, faßt eine Bewirtschaftungseinschränkung als eine existentielle Entscheidung zwischen dem Brachvogel und seiner eigenberuflichen Zukunft auf und fühlt sich "verworfen um des Brachvogels willen".

Real ist die Situation natürlich nicht so dramatisch; ich spreche aber von den *Emotionen* der *Betroffenen*.

Eine ähnliche Reaktion, wie hier am Einzelbeispiel geschildert, kann man aber auch von der Berufsgruppe Landwirtschaft als Ganzes erwarten, wenn ökologische Projektierungen ohne Rücksicht auf ökonomische Zwänge oder auf die Praktikierbarkeit entwickelt und womöglich auch hier über die Köpfe der tatsächlich davon Betroffenen diskutiert werden, z.B. wenn man, wie die derzeitige Bundesregierung die Absicht kundtut, die Landwirtschaftsklausel im Naturschutzgesetz zu Fall zu bringen versucht.

Oder – ich darf hier Professor BICK, Universität Bonn, zitieren – wenn man die Ausdehnung der Naturschutzflächen von knapp 2 % unserer Gesamtfläche auf 10 – 12 % verlangt, wobei auch von den landwirtschaftlichen Intensivgebieten etwa 4 % in Anspruch und aus der landwirtschaftlichen Produktion genommen werden sollen.

Selbstverständlich wird dabei von Entschädigung gesprochen. Aber darf man es den Landwirten verübeln, wenn sie Entschädigungen mißtrauen, die aus Kassen kommen sollen, die sich jetzt schon durch schwere Defizite auszeichnen?

6. Zuspitzung der Diskussion bei der Novellierung des Naturschutzgesetzes

Die an sich schon sehr gespannte Situation zwischen den Bauern und den Naturschützern erfährt noch eine aktuelle Zuspitzung durch die Novellierung des Naturschutzgesetzes und die damit sich konkretisierenden politischen Vorstellungen.

Im Rahmen dieses Kurzvortrages kann nicht detailliert auf alle Punkte des Gesetzentwurfes eingegangen werden, die bei uns z.T. erhebliche Beunruhigungen ausgelöst haben.

Da ist einmal die Ankündigung seitens der Bundesregierung, daß im Bundesnaturschutzgesetz die "Landwirtschaftsklausel" ganz entfallen soll. In dem in Bayern zur Diskus-

sion gestellten Entwurf ist zwar die Landwirtschaftsklausel in der für uns ganz entscheidenden Formulierung, daß eine ordnungsgemäße Landwirtschaft "nicht als Eingriff in Natur und Landwirtschaft anzusehen ist", enthalten. Aber diese Feststellung wird von einer Definition dessen begleitet, daß als ordnungsgemäße Landwirtschaft nur eine gelten kann, die sich auf die übliche oder eine vergleichbare bäuerliche Nutzung beschränkt.

Damit wurde ein ganz wichtiger, vom Bayerischen Landtag in einem Beschluß des Jahres 1977 anerkannter Teil der Definition praktisch unter den Tisch gekehrt.

Nach dieser Definition ist ordnungsgemäß im Sinne des Gesetzes eine Land- und Forstwirtschaft insbesondere dann, "wenn im Rahmen der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung und der gesetzlichen Bestimmungen die Bodenfruchtbarkeit nachhaltig gesichert und die Erzeugung hochwertiger Nahrungsmittel und sonstiger Rohstoffe gewährleistet ist."

Daß die bisher übliche Landwirtschaft hier mit einbezogen ist, dürfte fast selbstverständlich sein. Beschränkt man aber die Ordnungsgemäßheit auf die bisher übliche, schließt man de facto doch die Landwirtschaft von jeder wissenschaftlichen oder technischen Weiterentwicklung aus.

Versuche - wie diese geradezu unmögliche Einengung - lösen bei uns Landwirten höchstes Mißtrauen aus, genau wie der Umstand, daß man nicht anzuerkennen bereit ist, daß darüber, was als eine die Bodenfruchtbarkeit "nachhaltig" zu sichernde Landwirtschaft anzuerkennen ist, die Fachbehörde und nur diese entscheiden kann.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Es geht hier um das verunsicherte Vertrauen der landwirtschaftlichen Berufsgruppe, wenn wir nach Rechtsklarheit und Rechtssicherheit im Verhältnis zwischen gesetzlichem Naturschutz und praktischer Landwirtschaft rufen und nicht etwa darum, den notwendigen und gerechtfertigten Schutz der Natur zu schmälern, einer Natur, die auch wir Landwirte schön, gesund, leistungsfähig und im Rahmen des Möglichen vielfältig wünschen.

Aber über vertretbare oder nicht vertretbare landwirtschaftsinterne Entwicklungen soll und muß die Landwirtschaftsbehörde entscheiden. Auch sie steht hier nämlich *neben ihrer ökonomischen immer auch voll und ganz in einer ökologischen Verantwortung, wie in Fragen des zu praktizierenden Naturschutzes die*

Naturschutzbehörde neben der ökologischen immer auch eine ökonomische Verantwortung zu übernehmen hat.

Ich glaube, über diesen wichtigen Grundsatz sollte Klarheit herrschen, in der Staatsregierung, im Parlament und bei den beiderseitig Betroffenen.

Ein weiterer Grund tiefer Beunruhigung liegt für uns im deutschen Entschädigungsrecht, das Ersatzleistung nur beim Tatbestand der Enteignung zuläßt. Wird aber dem Grundstückseigentümer aus übergeordneter Sicht eine wirtschaftlich sinnvolle, ordnungsgemäße land- oder forstwirtschaftliche Bodennutzung untersagt, so ist ihm hierfür *auch* dann Ersatz zu leisten, wenn dies noch keine Enteignung darstellt.

Die Festschreibung einer ausreichenden Regelung im Gesetz setzt aber m.E. eine grundsätzliche Debatte über das bei uns geltende Entschädigungsrecht voraus. Wir bezweifeln, ob sie in unseren derzeitigen Parlamenten und unter der derzeitigen Finanzlage ausreichend realisierbar ist.

Die Rechtssicherheit gebietet es weiter, daß Grundstückseigentümer überall dort, wo ihnen durch Schutzgebietsausweisungen nicht parzellenscharf gesagt wird, was sie aus übergeordneten ökologischen Gründen nicht tun dürfen, jede aus land- oder forstwirtschaftlicher Sicht ordnungsgemäße Bodennutzung betreiben können.

Die bayerischen Landwirte wenden sich auch gegen die Vorstellungen des Gesetzesentwurfes, mit den Naß- und Feuchtgebieten eine weitere Schutzgebietskategorie einzuführen. Dies bedeutet nicht, daß wir gegen den Schutz z.B. von Mooren, Sümpfen oder ökologisch wertvollen Streuwiesen wären. Mit dieser Regelung sollen aber ausweislich der Begründung zum Entwurf auch große Flächen erfaßt werden, die schon unter nachhaltiger land- oder forstwirtschaftlicher Nutzung stehen. Die Unterschützstellung derartiger großer bewirtschafteter Bereiche, ohne daß hierfür volle Entschädigung angeboten würde, muß auf den entschiedenen Widerstand der betroffenen Grundstückseigentümer stoßen.

Außerdem stehen dem Naturschutz durch das Bundesnaturschutzgesetz und das Bayerische Naturschutzgesetz mit den "Naturschutzgebieten", "Nationalparks", "Landschaftsschutzgebieten", "Naturparks", "Naturdenkmälern" und "geschützten Landschaftsbestandteilen und Grünbeständen" ausreichend Instrumentarien zur Unterschützstellung zur Verfügung, mit denen entspre-

chend gearbeitet werden sollte. Weitere Punkte, die auf den geschlossenen Widerstand der Landwirte stoßen müssen, liegen in der Ermächtigung der Obersten Naturschutzbehörde, durch Rechtsverordnung die Verwendung von chemischen Mitteln oder Wirkstoffen zur Bekämpfung von Pflanzen oder Tieren verbieten zu können, *obwohl* hier das Pflanzenschutzgesetz schon ausdrücklich einen Rechtsschutz zur "Abwendung von Schäden gibt, die bei der Anwendung von Pflanzenbehandlungsmitteln oder von anderen Maßnahmen des Pflanzenschutzes entstehen können." Auch der "Fonds" und die im Entwurf vorgesehene Möglichkeit, damit auch als Nachfrager für Wirtschaftsflächen auftreten zu können, wären hier zu erwähnen. All das wird noch zu sehr intensiven Diskussionen im Parlament führen müssen.

7. Landwirtschaft – angewandte Ökologie

Mit Professor B. MEYER, Göttingen, stimme ich aber überein, daß die gegenwärtige "Konfrontation zwischen den Vertretern der modernen Landwirtschaft und der Landschaftsökologie eigentlich unberechtigt" (3) ist.

Hier müssen wir noch einmal von der Aufgabe der Landwirtschaft, Nahrungslieferant für die Gesamtbevölkerung zu sein, ausgehen und die Einpassung dieser Funktion in unser gesamtes Ökosystem betrachten. Unserer heimischen Landwirtschaft stehen für die Nahrungsproduktion 57% der Fläche unserer Bundesrepublik zur Verfügung. Von dieser Fläche wird eine Bevölkerungsquote von 247 Menschen pro qkm oder von 433 je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche zu etwa 72 % mit Nahrung versorgt; allerdings unter Zuhilfenahme von zusätzlicher Energie (neben der Sonneneinstrahlung) und zusätzlichen Futtermitteln für die tierische Produktion.

Hätten wir je 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche statt 433 Menschen nur 100 zu versorgen, dann wäre manches ökologisch leichter, und zwar sowohl für die "Nützer" wie auch für den "konservierenden Naturschützer".

Diese starke Entnahme von Nahrungsenergie aus dem Naturkreislauf ist nur möglich geworden, indem der Landwirt ein dazu geeignetes Ökosystem mit künstlichen Biozöosen, den Agrozöosen, geschaffen hat und aufrechterhält, also das, was heute "Agrarökosystem" genannt wird.

Hier wurde der Regelkreislauf der natürlichen Ökosysteme bewußt unterbrochen und geöffnet, damit sich der Mensch mit seiner Entnahme und seinem Verbrauch einschalten konnte. Dieses offene System wurde aber durch gezielte Steuerung, Rückgaben und Anreize wieder stabilisiert, und, dem Vegetationsrhythmus angepaßt, wiederholbar gestaltet.

Das, was wir als "Nachhaltigkeit" empfinden, ist nichts anderes als die Stabilisierung dieser Agrozöosen.

Die "Re-Stabilisierung", dieses "Doch-wieder-schließen" des aufgebrochenen Kreislaufes, erfolgt durch

- die Bodenbearbeitung und -pflege,
- die Leistungsauslese bei Pflanzen und Tieren,
- die Düngung, als *Ersatz* der entnommenen Nährstoffe,
- und die Verhinderung von Störungen durch Schädlinge und Schadwirkungen (Resistenz und Immunisierung).

Über jedes dieser vier Arbeitsgebiete ließe sich nun in einem eigenen Vortrag darlegen, welche agrarökologischen Probleme anstehen und welche Entwicklungen die die auf ökonomische Nutzung angelegten Regelkreise stabilisieren, also "nachhaltig" machen und welche sie entstabilisieren und damit das ökologische Gleichgewicht gefährden. Diese Diskussion ist viele Jahre lang sehr vernachlässigt worden und heute wird sie zum Teil leider auch sehr irrational geführt, z.B. wenn es um den naturnotwendigen Ersatz verbrauchter Nährstoffe oder Spurenelemente geht.

Und auch hier spielt der Zwang zur Ökonomik leider eine bedrückende Rolle. Prof. WEINSCHENK, Hohenheim, hat in eigenen Untersuchungen Möglichkeiten aufzuzeigen versucht, wie ökologische Forderungen mit ökonomischen Zwängen besser in Einklang zu bringen sind. Das was er selbst als realisierbar empfindet, ist kläglich wenig. Neben einer Reihe theoretischer Überlegungen sieht er als gangbar unter den gegenwärtigen ökonomischen Voraussetzungen "mehr Ökologie" zu berücksichtigen, folgende zwei Möglichkeiten:

1. Durch technische Fortschritte für die Entwicklung umweltfreundlicherer Produktionsverfahren mit *hinreichender ökonomischer Effizienz* zu sorgen.
2. Erzeugerselbstkontrollen zur Beschränkung der Verwendung von chemischen Mitteln des Pflanzenschutzes und der Un-

(3) Prof. B. Meyer, Göttingen, in Landbewirtschaftung und Ökologie, Seite 13

krautbekämpfung auf ein unerläßliches Mindestmaß zu organisieren und zu versuchen, damit höhere Preise am Markt zu erzielen.

8. Auch intensive Landwirtschaft hat positive Wirkungen

Ich möchte aber nicht schließen, ohne noch auf zwei sehr positive ökologische "Großraumwirkungen" hinzuweisen, die gerade dem intensiven Ackerbau zuzuschreiben sind:

- Eine der großen ökologischen Sorgen ist der "saure Regen", der ständig in weiten Gebieten Europas fällt. Die darin enthaltene Schwefelsäure zerstört nicht nur die Bau- und Denkmäler, sondern langfristig auch unsere Böden, mindert die Qualität des Grund- und Quellwassers und bedroht unsere Wälder mit einem ökologischen Zusammenbruch, von dem wir die ersten Vorboten im Tannen- und Fichtensterben ja schon erleben. Der intensive Ackerbau kann seine Kulturen nur hochbringen, wenn die pH-Werte seiner Böden neutral bleiben. Durch die ständige Anwendung von Düngekalk und kalkhaltigen Handelsdüngern binden wir die Schwefelsäure zu Gips und halten die Böden und damit wichtige ökologische Voraussetzungen im Gleichgewicht.
- Ein anderes weltweites Ökoproblem ist der Sauerstoff- und der Kohlendioxidgehalt unserer Luft. Auch hier hat der intensive Ackerbau eine Ausgleichsfunktion, die weit mehr sanierende Wirkung hat, als selbst unsere "Grünen Lungen", unsere Wälder. Die Sauerstoffproduktion der Wälder wird nämlich durch die natürliche Verrottung auch wieder weitestgehend von diesem in sich geschlossenen Ökosystem verbraucht und zwar bei der Verrottung abgestorbener organischer Substanzen.

Anders bei unseren künstlichen und "offenen" agrarökologischen Regelkreisen: Die Pflanzenproduktion des Ackerbaus setzt nicht nur wesentlich höhere Mengen Sauerstoff frei (etwa das Zehnfache einer Stepplandschaft), sondern beläßt den Sauerstoff für andere Verwendung in der Atmosphäre, weil ja die Pflanzen geerntet werden und nicht der Verrottung oder Verwesung überlassen bleiben.

Unsere Landwirtschaft produzierte schon in ihrer vorindustriellen Phase 8 t O₂ je ha und Jahr bei einem Verbrauch von 0,4 t, hatte also eine Nettoleistung von 7,6 ha im Jahr. Heute produziert die technisierte Landwirtschaft durch ihre höhere Flächenernteleistung

zwar 11 t O₂ ha/Jahr, verbraucht aber 3,5 t bei Einrechnung dessen, was bei der Herstellung der Betriebsmittel an Sauerstoff benötigt wird, so daß auch weiterhin mit einer Nettoproduktion von 7,5 t je ha und Jahr gerechnet werden kann, das sind also 150 Zentner oder 11.000 m³ je ha und Jahr. Das heißt, ein intensiv genutzter Acker produziert jährlich soviel Sauerstoff, daß dieser – würde er sich nicht sofort mit der übrigen Luft vermischen – gleichmäßig 110 cm hoch die Fläche bedecken würde. Der von der intensiven Landwirtschaft erzeugte O₂-Überschuß liegt etwa bei 200 Mio. t im Jahr.

Man kann also sagen – und ich zitiere hier Professor PREUSCHEN: "Eine Bevölkerung, die durch eine intensive Landwirtschaft ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt wird, erhält durch diese Produktion gleichzeitig auch genügend Sauerstoff für ihr eigenes Leben, und der Kohlendioxidgehalt bleibt trotz des hohen Energieverbrauches unserer Industriegesellschaft auf das biologisch zumutbare Mindestmaß beschränkt."

9. Schluß

So gesehen ist Landwirtschaft angewandte Ökologie. Der als Biotopspezialist tätige Ökologe sorgt sich und ringt um die Erhaltung der Flora und Fauna, für die er sich verantwortlich weiß.

Wir, die Landwirte, sorgen uns und ringen um die tägliche Nahrung der Menschen, also auch um die Sicherung von Leben. Beide haben eine lebenserhaltende Funktion. Die Verantwortung beider Seiten muß immer wieder neu gegeneinander abgewogen werden. Ihre jeweilige Gewichtung kann sich durch Örtlichkeit und Zeitläufe, durch Bevölkerungsquoten und Umweltbelastungen, durch Regenerationsfähigkeit oder als irreversibel erkannte Gefahren ständig ändern. Ringen wir miteinander, so wie Jakob mit seinem Engel, daß wir gemeinsam notwendige und zukunftsfähige Gewichtungen finden. Auf daß Victor HUGO nicht recht behalten möge, der vor 100 Jahren klagte:

"C'est une triste chose de songer que la nature parle et que genre humain n'écoute pas."

– Es ist eine traurige Sache, denken zu müssen, daß die Natur zwar redet, doch die Menschheit ihr nicht zuhört. –

Anschrift des Verfassers:

Dipl. agr. Gebhard Quinger
Generalsekretär des Bayer. Bauernverbandes
Max-Joseph-Str. 9
8000 München 2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [10_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Quinger Gebhard

Artikel/Article: [LANDWIRTSCHAFT - MIT ODER OHNE NATURSCHUTZ? 140-145](#)